

Liebe Schwestern, liebe Brüder!

Zu den dichtesten Erlebnissen meines Lebens gehört es, wenn ich ans Sterbebett von Menschen gerufen werde, um ihnen im Namen Gottes und seiner Kirche in der Stunde ihres Abschieds von dieser Welt die Botschaft, das Wort vom ewig liebenden Gott zuzusagen.

Inmitten von Familienangehörigen habe ich manchmal das Sterben eines Menschen erlebt, das Ringen eines Sterbenden, den Seinen noch ein Wort zu sagen, oft schon mehr hauchend als sprechend.

Und ich habe solche letzte Worte als ungeheuer bedeutend empfunden, als Erbe, als Mitgift für die Hinterbliebenen.

Das Gewicht eines Wortes beim Abschied eines Menschen ist groß. Man redet in solchen Augenblicken nichts Oberflächliches, nichts Belangloses, sondern die Einstellung zum ganzen Leben und zum Sterben wird da in einem Augenblick noch einmal deutlich. Was jemand in seiner letzten Stunde sagt oder tut, das merkt man sich und es wird mir auch immer wieder bei Besuchen von Angehörigen vor einem Begräbnis erzählt, was ein lieber Angehöriger zum Schluss noch gesagt hat.

Können Sie sich noch erinnern an die letzten Stunden und Worte eines lieben Menschen?

Wenn ich auf Jesus schaue, auf die Art, wie er sich von den Menschen verabschiedet hat, dann bewegt mich das auch immer sehr; denn was er zum Schluss tut, ist das Erbe, das er uns hinterlässt; ist die Zusammenfassung seiner Lebensauffassung, seiner Lebensaufgabe, die eine Lebenshingabe war.

Zum Abschied hält Jesus keine Grundsatzrede, sondern er zeigt ihnen etwas, das alle Menschen, alle Einfachen und Gutwilligen gut verstehen können.

Er zeigt ihnen ein Zweifaches:

1. Er lädt sie zu einem Essen ein; ein Essen, das damals von Allen verstanden worden ist als das Festmahl im Zusammenhang mit der Befreiung aus der Knechtschaft seines Volkes aus Ägypten.
Und er sagt dazu: der selbe Befreiergott, an den wir bei diesem Mahl denken, ist es, der mich gesandt hat, um euch zu dienen.
2. Und um das ganz klar zu zeigen, ist er vom Mahl aufgestanden, hat Wasser in die Schüssel gegossen und hat das getan, was normalerweise Sklaven getan haben. Er hat den Gästen die Füße gewaschen und gesagt: „Ich habe euch ein Beispiel gegeben, damit auch ihr so handelt ich gehandelt habe.“

Jesus hat damit die zwei Brennpunkte christlicher Existenz durch sein Tun deutlich gemacht: die Eucharistie und den Dienst!

Wo Menschen im Namen Jesu zusammenfinden, um sein Erbe zu feiern, und wenn sie das mit ihrem Herzen tun, dann werden sie wohl auch dienende Menschen sein können; dann wird es in der Kirche kein Oben und Unten im herkömmlichen herrschaftlichen Sinn mehr geben; keine Anschafter und Gehorcher, sondern Schwestern und Brüder.

Mir fällt dazu ein Beispiel ein, das ich über Papst Johannes XXIII einmal gehört habe:

Als Bischof von Venedig hört Johannes (er hieß damals Roncalli), dass in seiner Diözese ein Priester lebt, der große Probleme mit dem Alkohol hat. Schon mehrmals hat der Bischof versucht, mit ihm Kontakt aufzunehmen, aber immer wieder ist er ihm entwischt, auf keinen Konferenzen erschienen, ist ihm ausgewichen eben aus Scham vor seiner eigenen Situation.

Eines Tages aber gelingt es dem Bischof, sein Sorgenkind zu überraschen: unangemeldet und in einfacher Priesterkleidung steht er plötzlich vor dem heruntergekommenen Priester in dessen armseliger Behausung. Erschrocken blickt er seinen Bischof an; dieser geht auf den Pfarrer zu und sagt – statt zu kritisieren - in seiner Güte nur: „Bruder, ich möchte bei dir beichten!“

Diese brüderliche Begegnung, in der der arme Pfarrer wieder etwas von seiner Würde und Ehre spüren durfte, diese Begegnung – so wird berichtet, war der Anfang seiner Umkehr, der Ausstieg aus dem Alkohol zurück in ein geglücktes Leben. Es tat ihm unendlich gut, diesem Pfarrer, die Füße gewaschen zu bekommen und nicht den Kopf.

Von dieser Würde spricht auch das Gedicht „Fußwaschung“, das ich bei Christine Busta gefunden habe. Sie schreibt:

„Die Füße der Jünger, die Jesus vor dem letzten Abendmahl wusch, waren nicht vorgesäubert. Ich habe einen Mann gekannt, der nicht zu den Sonntagskirchgehern zählte, aber nicht nur am Gründonnerstag freiwillig die altersverkrümmten Füße seiner Großmutter badete und ihr behutsam die Nägel schnitt. Er ist auf einem Schlachtfeld verkommen.

Ich glaube, beim ewigen Gastmahl darf auch er wie vorzeiten der Lieblingsjünger, am Herzen des Meisters ruhen.

Er wird diesen Platz mit vielen anderen Unbekannten brüderlich teilen.“

AMEN.

© Pfarrer Johann Fehrerhofer